

Von den politischen Wissenschaften zur Politikwissenschaft. Ein kooperatives Portrait

2019 feierte die Universität Hamburg ihr einhundertjähriges Jubiläum. Aus diesem Anlass begann auch das Fachgebiet Politikwissenschaft ein Geschichtsprojekt, den Onlineblog *Politik 100x100*. Mit dem Projekt sollte, so das selbstgesteckte Ziel, in mindestens einhundert Beiträgen von Mitgliedern wie Freundinnen¹ des Instituts die Geschichte der Politikwissenschaft in Hamburg aufgearbeitet werden. Von Studienanfängerinnen über Doktorandinnen bis zu international renommierter Fachvertreterinnen beteiligte sich ein breites Spektrum von Autorinnen an dem Projekt. In vier verschiedenen Genres erschienen ab Januar 2019 regelmäßig Beiträge: *Retrospektiven*, also einordnende Rückblicke auf einschneidende, beklemmende oder manchmal auch schlicht kuriose Ereignisse und Entwicklungen der Institutschichte; *Rezensionen* von politikwissenschaftlichen Werken, die im Kontext des Hamburger Instituts entstanden sind, sowie kurze dokumentarische Texte zu *Archivfundstücken* und *Podcasts* zu den aktuellen Arbeitsschwerpunkten am Fachgebiet. Im Dezember des Jubiläumsjahres, als die Feierlichkeiten auf dem Campus, im Rathaus und auf dem Jungfernstieg längst abgeklungen waren, erschien dann Beitrag Nummer 100, eine Retrospektive von Gerhard Göhler, die sich der Gründung der Theoriektion in der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft widmete.² Das Ziel der einhundert Einträge im einhundertsten Universitätsjahr war damit erreicht. Doch weitere Beiträge stellten sich ein, sodass mittlerweile deutlich über einhundert Einträge und damit ein inhaltlich wie medial vielfältiges Panorama der Politikwissenschaft in Hamburg auf dem Onlineblog, dem Herzstück des Projekts, zu finden sind.

Der Charakter dieses Bandes, einer Institutsgeschichte in Bruchstücken, ist ganz wesentlich der besonderen Entstehungsgeschichte des Projekts geschuldet. Die abgedruckten Beiträge stellen eine Auswahl der im Rahmen des *Politik 100x100*-Projektes entstandenen Texte zur Geschichte des Hamburger Instituts dar. In der Gesamtkomposition folgt die Zusammenstellung in mehreren Hinsichten den Möglichkeiten wie Herausforderungen des Formats. Deutlich wurde gleich mit der Konzipierung des Projekts, dass eine Darstellung der Institutsgeschichte nicht ohne Einbettung in die Vorgeschichte des Faches und ihres universitären Kontexts auskommen würde. Während der Ausdruck »Politikwissenschaft« und das damit einhergehende professionelle Selbstverständnis erst nach dem Zweiten Weltkrieg, um genau zu sein seit den frühen 1950er Jahren weite Verbreitung fand, begann

¹ Die Beiträge des Bandes verwenden im Sinne der Einheitlichkeit die generisch feminine Gender-Schreibweise.

² Gerhard Göhler 2019. *Udo Bermbach, die DVWP und die Gründung der Theorie-Sektion*, online verfügbar unter <https://politik100x100.blogs.uni-hamburg.de/goehler-bermbach-dvwp/>.

die Geschichte politikwissenschaftlichen Denkens, der akademischen Arbeit in »politischen Wissenschaften« im Plural, um einiges früher, bereits mit und sogar vor der Gründung der Universität. Die Vorgeschichte des institutionalisierten Fachgebiets Politikwissenschaft reicht also deutlich weiter zurück und begleitete die Universität in ihrer gesamten einhundertjährigen Geschichte.

Die Gründung der Hamburger Universität im Frühjahr 1919 war selbst bereits Resultat einer jahrhundertelangen, widersprüchlichen Vorgeschichte. Lange hatte sich die Meinung der in der Freien und Hansestadt tonangebenden Kaufleute hartnäckig gehalten, Hamburg brauche keine Volluniversität. Doch im Schatten dieser offiziellen politischen Linie war bereits im frühen 17. Jahrhundert das sogenannte Akademische Gymnasium entstanden, aus dem in den 1890er Jahren das noch heute bestehende Allgemeine Vorlesungswesen hervorging. Auch Museen mit wissenschaftlichen Sammlungen, etwa das 1879 eröffnete Völkerkundemuseum, wurden in dieser Zeit gegründet. Spätestens ab Ende des 19. Jahrhunderts stand allerdings die wirtschaftliche Nutzbarmachung von Forschung und Ausbildung vollends im Vordergrund. Vor allem die Eröffnung des Hamburgischen Kolonialinstituts 1908 passte sich in die zentrale Rolle ein, die für Hamburg in der kolonialistischen Expansion des Deutschen Reiches vorgesehen war.³

Am Kolonialinstitut, das ab 1911 im neu errichteten städtischen Vorlesungsgebäude, dem heutigen Hauptgebäude der Universität untergebracht war, stand »Auslandskunde«, die Forschung über die deutschen Kolonien in Afrika, Asien und Ozeanien im Vordergrund, außerdem die Ausbildung von zukünftigen Kolonialbeamten durch Vorlesungen und Seminare über »Völkerkunde« und die Sprache, Geschichte, Geographie, Kultur und Ökonomie zahlreicher Weltregionen.⁴ Das Kolonialinstitut war – neben seinem unmittelbaren Wert für die ökonomischen Interessen der Stadt und des Reiches – vor allem auch der große Schritt in Richtung einer Volluniversität. 1914 versammelte das Institut 23 Professoren und über 60 Dozierende. Daneben bestand weiterhin das Allgemeine Vorlesungswesen, das wissenschaftliche Vorträge ohne Zugangsbeschränkungen anbot und maßgeblich von der 1907 gegründeten Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung gefördert wurde. Damit schien der Weg zu einer vollwertigen Universität, wie sie etwa der Hamburger Jurist, Senator und spätere Erste Bürgermeister Werner von Melle bereits seit Jahrzehnten angestrebt hatte, beschritten.

Tatsächlich gingen die Vorläuferinstitutionen in der Universität auf – das Kolonialinstitut etwa wurde in das heute noch bestehende Asien-Afrika-Institut überführt –, die definitive Gründung fand jedoch unter radikal veränderten Vorzeichen

3 Jürgen Bolland 1970. Die Gründung der »Hamburgischen Universität«, in *Universität Hamburg 1919–1969. Festschrift zum 50. Gründungstag der Universität Hamburg*, Hamburg.

4 Johanna Elisabeth Becker 2005. *Die Gründung des Deutschen Kolonialinstituts in Hamburg. Zur Vorgeschichte der Hamburgischen Universität*, Hamburg, 43–71.

statt. 1913 noch hatte die aufgrund des Klassenwahlrechts von Kaufleuten, Reederrinnen und Industriellen dominierte Bürgerschaft einen Antrag auf Universitätsgründung durch von Melle abgelehnt, im März 1919 wurde dann jedoch die erste nach-revolutionäre, demokratische Bürgerschaft gewählt. Bereits in ihrer dritten Sitzung, am 28. März 1919, debattierten die Abgeordneten über das *Vorläufige Gesetz über eine Hamburgische Universität und Volkshochschule* und beschlossen mit den Stimmen der nun mit einer absoluten Mehrheit ausgestatteten Sozialdemokratinnen die Gründung der Hamburgischen Universität.⁵

Bereits in den ersten Monaten der Arbeit zeichnete sich der schwierige Selbstfindungsprozess der Universität, die nun aus den vier Fakultäten für Philosophie, Rechts- und Staatswissenschaften, Naturwissenschaften sowie Medizin bestand, ab. Die SPD wollte den Geist der ersten demokratischen Universitätsgründung in Deutschland aufgreifen und die Universität als sozial geöffnete Reformuniversität gestalten. Doch schon bei der großen Eröffnungsfeier in der Laeiszhalle am 10. Mai 1919 betonten die Hauptredner Werner von Melle und der Ökonom und erste Rektor der Universität Karl Rathgen die Orientierung am traditionellen Universitätsmodell. Auch an der jungen Hamburgischen Universität, dies wurde in den Folgejahren deutlich, war die Mehrzahl der Professoren, die als Ordinarien die Universitätsgremien besetzten und Demokratisierungsversuche durch den politischen Senat der Stadt blockierten, republikseptisch bis rundheraus -feindlich eingestellt. Und auch die Studierendenschaft, die mit einem Frauenanteil von 25,7 % im Jahr 1932 und einem Arbeiterkinderanteil von 6,9 % zumindest in dieser Hinsicht deutlich über dem Reichsdurchschnitt lag, war von reaktionären und antisemitischen studentischen Verbindungen dominiert.⁶

Dennnoch konnten in den ersten Universitätsjahren von 1919 bis 1933 zahlreiche republikanische Professorinnen zumindest für einige Zeit für die junge Universität gewonnen werden. Dies trug der Universität in den Weimarer Jahren den Ruf einer durchaus fortschrittlichen Grundhaltung ein, der bis heute nachwirkt. Neben Persönlichkeiten wie dem Psychologen William Stern, der Erziehungswissenschaftlerin Martha Muchow oder der ersten deutschen Germanistikprofessorin Agathe Lasch,⁷ galt dies vor allem auch für diejenigen Fachvertreterinnen, die als

5 Rainer Nicolaysen 2010. *Wandlungsprozesse der Hamburger Universität im 20. Jahrhundert*, Kapitel 2: Der lange Weg zur Universitätsgründung, verfügbar unter <https://www.uni-hamburg.de/einrichtungen/weitere-einrichtungen/arbeitsstelle-fuer-universitaetsgeschichte/geschichte.html> (20. Juli 2020).

6 Michael Grüttner 2004. Hort der Reaktion oder Hochburg des Liberalismus? Die Hamburger Universität in der Weimarer Republik, in Karl Christian Führer, Karen Hagemann & Birthe Kundrus (Hg.). *Eliten im Wandel. Gesellschaftliche Führungsschichten im 19. und 20. Jahrhundert*, Münster, 179-197.

7 Vgl. die Beiträge zu Stern, Muchow und Lasch auf Politik 100x100: Angelika Golegos und Christos Makrodimiris 2019. *Clara und William Stern, Die Kindersprache: Eine psychologische und*

unmittelbare Wegbereiterinnen politischer Wissenschaft gelten können. Drei intellektuelle Strömungen erscheinen hier besonders bedeutsam.

Auf ein erstes Vorläuferinstitut kann die politikwissenschaftliche Teildisziplin der Internationalen Beziehungen zurückblicken. Das Institut für Auswärtige Politik, das zunächst unter dem Arbeitstitel »Forschungsstelle für Kriegsursachen« lief,⁸ wurde 1923 von dem Völkerrechtler Albrecht Mendelssohn Bartholdy begründet. Das Institut und sein Leiter, der selbst in die Versailler Friedensverhandlungen einbezogen war, vertraten eine liberal-internationalistische Position, die allerdings gleichzeitig einem revisionistischen Standpunkt in der Kriegsschuldfrage verpflichtet war. Diese merkwürdige Kopplung erscheint im Rückblick als Konzession, die für republikanische Professorinnen in der Rechtswissenschaft nicht singular war.⁹ Unstrittig ist, dass das Desaster des Krieges ein Defizit im Verständnis geopolitischer Zusammenhänge aufgezeigt hatte, dass »wahre Einsicht in die inneren Zusammenhänge, die Kenntnis des Blutraufs im politischen Weltkörper vermisst wurde.¹⁰ Alfred Vagts, erster Assistent am Institut, begriff sich daher im Rückblick als politikwissenschaftlichen Autodidakten, der sich bereits »vor den Tagen der Politologen« einer »Selbsterziehung zur Wissenschaft der Politik [...] unterziehen mußte«, gegenüber der Geopolitik aber eine bleibende Abneigung entwickelte.¹¹ Nach Mendelssohn Bartholdys Vertreibung 1933 wurde auch das Institut zunächst auf nationalsozialistischen Kurs gebracht, später in der Bundesrepublik neu gegründet. Ab den 1960er Jahren erneuerte man den spannungsreichen Versuch, juristische und politikwissenschaftliche Arbeiten zur Völkerrechtspolitik zu verbinden. Das Institut besteht, in personeller Hinsicht prekär, bis in unsere Zeit fort.¹²

sprachtheoretische Untersuchung (1907), verfügbar unter <https://politik100x100.blogs.uni-hamburg.de/golegos-makrodimitris-rezension-stern-kindersprache/>; Politik 100x100 2020. Fundstück: *Martha Muchow – Portrait*, verfügbar unter <https://politik100x100.blogs.uni-hamburg.de/fundstueck-muchow/>; Politik 100x100 2019. Fundstück: *Agathe Lasch – Portrait*, verfügbar unter <https://politik100x100.blogs.uni-hamburg.de/fundstueck-lasch-portrait/>.

- 8 Michael Huhn 1986. »Europäische Gespräche«. Eine außenpolitische Zeitschrift der Weimarer Zeit, in Klaus Jürgen Gantzel (Hg.). *Wissenschaftliche Verantwortung und politische Macht. Wissenschaftsgeschichtliche Untersuchungen zum Umfeld und zur Entwicklung des Instituts für Auswärtige Politik Hamburg/Berlin 1923–1945*, Berlin & Hamburg, 65–184, 82.
- 9 Vgl. Joshua Smeltzer 2019. Kurt Perels, *Der Friede von Versailles und der Deutsche Staat* (1920), verfügbar unter <https://politik100x100.blogs.uni-hamburg.de/smeltzer-rezension-perels-versailles/>.
- 10 Albrecht Mendelssohn Bartholdy, zitiert nach Michael Huhn. »Europäische Gespräche«, 80.
- 11 Alfred Vagts 1983. Erinnerungen an Hamburg 1923–1932, in Klaus Jürgen Gantzel (Hg.). *Kolonialrechtswissenschaft, Kriegsursachenforschung, Internationale Angelegenheit*, Baden-Baden, 97–111, 106.
- 12 Vgl. den Beitrag von Stefan Oeter in diesem Band, S. 250.

Eine zweite frühe Prägung des Hamburger Standorts stammt aus der politischen Philosophie des Marburger Neukantianismus. Ernst Cassirer, Schüler Hermann Cohens, fand in seiner Hamburger Zeit von 1919 bis 1933 den Weg von der Kulturphilosophie der symbolischen Formen zu einer Genealogie der republikanischen Verfassung, die er gegen den Zeitgeist als griechisch-deutsche Geistestradition von Platon bis zu Leibniz und Lessing rekonstruierte.¹³ Unterstützt durch die Forscherinnen der Kulturwissenschaftlichen Bibliothek um Aby Warburg und Erwin Panofsky verfolgte Cassirer das Projekt, die universalistische Agenda, die er der Weimarer Reichsverfassung aus der Aufklärungsphilosophie, aber ebenfalls aus Goethes Literaturverständnis zufließen sah, als Anerkennung von Differenz zu rekonstruieren – auch als Beitrag der jüdischen Tradition zum republikanischen Denken.¹⁴ Von Kants *Leben und Lehre* (1918) bis zur *Philosophie der Aufklärung* (1932) stellt er die Theorie des Gesellschaftsvertrags und die Idee unveräußerlicher Rechte als Kern politischer Philosophie heraus. Damit stand Cassirer für eine damals marginalisierte, rationalistische Traditionslinie. In der Weimarer gelehrtene Öffentlichkeit übernahm er als nüchterner Demokrat den Part des Antipoden gegenüber dem enthusiastierenden Heidegger.¹⁵

Eine dritte Wurzel politischer Wissenschaft in Hamburg ist schließlich in der Person von Siegfried Landshut verkörpert. Der maßgeblich in Freiburg, Heidelberg und Marburg ausgebildete Landshut hatte nach seiner ersten Ankunft in Hamburg 1925 zuerst am Institut für Auswärtige Politik gearbeitet. Zwei Jahre später wurde er dann »Wissenschaftlicher Hilfsarbeiter« an der Hamburgischen Universität. Als Assistent des Sozialökonomnen Eduard Heimann startete er 1928 einen ersten Versuch, sich zu habilitieren, sein Antrag auf Zulassung im nicht existenten »Fach der Politik« scheiterte jedoch. Der zweite Habilitationsversuch – eingereicht im Januar 1933 – ging in der nationalsozialistischen Selbstgleichschaltung der Universität unter.¹⁶ In beiden Habilitationsschriften, den *Untersuchungen über die ursprüngliche Fragestellung zur sozialen und politischen Problematik* von 1928 – kurze Zeit später als *Kritik der Soziologie* erschienen – als auch der zweiten Schrift zur *Historisch-systematischen Analyse des Begriffs des Ökonomischen* von 1933, hatte Landshut auf völlig unstrategische Weise Fundamentalkritiken an den beiden bereits etablierten sozialwissen-

13 Vgl. den Beitrag von Birgit Reckii in diesem Band, S. 262.

14 Emily J. Levine 2013. *Dreamland of Humanists. Warburg, Cassirer, Panofsky and the Hamburg School*, Chicago, 128.

15 Vgl. Thomas Meyer 2019. *Das Davoser Treffen von Martin Heidegger und Ernst Cassirer*, verfügbar unter <https://politik100x100.blogs.uni-hamburg.de/meyer-retro-cassirer-heidegger/>.

16 Rainer Nicolaysen 1997. *Siegfried Landshut. Die Wiederentdeckung der Politik. Eine Biographie*, Frankfurt a.M., Kapitel 4: Die Hamburger Jahre: Zwischen Habilitationsversuch und Existenzsicherung (1925-1933), 77-169; vgl. den Beitrag von Rainer Nicolaysen in diesem Band, S. 29.

schaftlichen Fächern, der Soziologie und der Nationalökonomie vorgelegt.¹⁷ Steht Cassirer für Kant, so Landshut für Aristoteles. Sein holistischer Ausgangspunkt, von der Vorstellung eines guten Lebens in der Polis aus gegen das zu argumentieren, was damals noch nicht »funktionale Differenzierung der Gesellschaft« hieß, ließ sich nach seiner Entdeckung und Herausgabe der Marxschen Frühschriften im Jahr 1932 bruchlos als idealistische Entfremdungskritik ausformulieren. Aber Landshuts politisches Denken hatte selbst bereits in Freiburg, bei Heidegger Wurzeln geschlagen – Jürgen Habermas hat die Spuren davon in seinem Verständnis des Politischen entziffert.¹⁸

Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten im Frühjahr 1933 war die kurze Blüte aufklärerischen Denkens auch an der Hamburgischen Universität abrupt beendet. Die schon vor 1933 in nicht geringen Teilen mit dem Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund sympathisierende Studierendenschaft sah dem Aufstieg des deutschen Faschismus euphorisch entgegen, und auch der überwiegende Teil des Lehrkörpers begrüßte die Neuausrichtung der Universität nachdrücklich. Eine Schlüsselberufung in den Rechtswissenschaften war, auf Carl Schmitts Empfehlung hin, Ernst Forsthoff, der Autor von *Der totale Staat* (1933).¹⁹ Der Historiker Adolf Rein – von 1934 bis 1938 dann auch Rektor der 1935 in »Hansische Universität« umbenannten Hochschule – hatte bereits 1932 die »Idee einer politischen Universität« verfochten. Bei einer Feier zur in Hamburg besonders rasch und sorgfältig durchgeführten Selbstgleichschaltung am 1. Mai 1933 im Hauptgebäude pries er die Universität als »erste nationalsozialistische Hochschule« und schwor seine Kollegen und die Studierenden auf die Umsetzung des »Führerprinzips« auch an der Universität ein. Nach Rein sollte der politische Wille zur deutschen Machtentfaltung zum übergeordneten Prinzip der Forschung erhoben werden, Wissenschaft sollte von nun an als »Willenshaft« gedacht werden und prioritätär an den völkischen Prinzipien der nationalsozialistischen Ideologie orientiert sein.²⁰ Das »Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums« vom 7. April 1933 wurde auch in Hamburg zum Anlass genommen zahlreiche »nicht-arische« und politisch unerwünschte Professorinnen zu entlassen. Landshut, Cassirer und Mendelssohn Bartholdy wurden aus der Universität gedrängt und ins Exil getrieben; einige entlassene Wissenschaftlerinnen, etwa die Pädagogin Martha Muchow und der Jurist Kurt Perels, begingen Suizid. Nach Kriegsende

¹⁷ Zu Landshuts zwei Habilitationsschriften vgl. den Beitrag von Wolfgang Knöbl in diesem Band, S. 36.

¹⁸ Vgl. den Beitrag von Jürgen Habermas in diesem Band, S. 41.

¹⁹ Vgl. den Beitrag von Florian Meinel in diesem Band, S. 288.

²⁰ Vgl. Rainer Nicolaysen 2010. *Wandlungsprozesse der Hamburger Universität*, Kapitel 4: Das Versagen der Universität im »Dritten Reich«; grundlegend: Eckart Krause, Ludwig Huber & Holger Fischer 1991. *Hochschulalltag im »Dritten Reich«. Die Hamburger Universität 1933–1945*, Berlin & Hamburg.

kehrten nur wenige der verfolgten Wissenschaftlerinnen an die im Wintersemester 1945/46 wieder eröffnete Universität zurück. Die personellen Kontinuitäten zu den Jahren zuvor waren dagegen beträchtlich. Zahlreiche Entnazifizierungsverfahren gegen nationalsozialistische Professoren wurden eingestellt, sodass die emigrierten Wissenschaftlerinnen, wollten sie nach Hamburg zurückkehren, oftmals den Kollegen wiederbegegneten, von denen sie in den 1930er Jahren diffamiert und von der Universität vertrieben worden waren.²¹ Diese Erfahrung machte auch Siegfried Landshut, der in ein langjähriges Exil getrieben worden war, jedoch ab 1950 wieder intensiveren Kontakt mit der Universität Hamburg aufnahm. Zunächst mit Gastvorlesungen und Lehraufträgen wagte Landshut die schwierige Wiederannäherung, im Sommersemester 1951 dann gelang – trotz Ressentiments und Widerstand von alten Kollegen – die Berufung auf den ersten Lehrstuhl für die »Wissenschaft von der Politik« an der Universität Hamburg.²² Die nun auch institutionalisierte Geschichte der Politikwissenschaft in Hamburg nahm ihren Lauf.

Die erste Dekade der politikwissenschaftlichen Arbeit schulterte Siegfried Landshut nahezu alleine. Bis 1962, als mit Wilhelm Hennis der zweite Professor für die »Wissenschaft von der Politik« nach Hamburg kam, blieb Landshut der einzige Professor und war für die gesamte institutionelle und fachliche Ausgestaltung der Politischen Wissenschaft an der Universität zuständig. Er schrieb selbst Studienpläne und Prüfungsordnungen, die von den der neuen Wissenschaft skeptisch gegenüberstehenden Kollegen mehr als nur einmal abgelehnt wurden. Erst Mitte der 1950er Jahre wurde das gemeinsam mit der Soziologie gebildete Seminar für Sozialwissenschaften sowohl in die Philosophische Fakultät als auch in die neue Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften eingegliedert. Hierdurch konnten nun auch – neben Promotionen zum Dr. phil. – sogenannte Fakultätsexamen, welche zur Promotion zum Dr. rer. pol. berechtigten, abgelegt werden.²³ Insgesamt betreute Landshut deutlich mehr Nebenfachstudierende, mit Beginn der 1960er Jahre dann auch zunehmend Hauptfachstudierende. Die Politische Wissenschaft wurde zu einem etablierten Studienfach.

Seit den 1960er Jahren vollzog sich die Entwicklung der »Wissenschaft von der Politik« an der Universität Hamburg fast schulmäßig entlang der Leitlinien der 1961 im Auftrag der Deutschen Forschungsgemeinschaft verfassten »Denkschrift

21 Anton F. Guhl 2016. Entnazifizierte Universität? Zur Bedeutung der politischen Überprüfung der Professoren für die Universität Hamburg, in Rainer Nicolaysen (Hg.). *Kontinuität im Neubeginn. Reden der Zentralen Veranstaltung der Universität Hamburg am 6. November 2015 anlässlich des 70. Jahrestags ihrer Wiedereröffnung 1945*, Hamburg, 41–70.

22 Rainer Nicolaysen 1997. Siegfried Landshut, Kapitel 7: Rückkehr, 335–361 & Kapitel 8: Wiederbegründung der Politischen Wissenschaft (1951–1968), 362–449.

23 Ebd., 397–405.

zur Lage der Soziologie und der Politischen Wissenschaft«, die die Konsolidierung der Politikwissenschaft in Deutschland an ihrer fachlichen und personellen Ausdifferenzierung in Politische Theorie und Ideengeschichte, Innenpolitik und Vergleichende Regierungslehre sowie Internationale Politik maß.²⁴ Nachdem Wilhelm Hennis 1967 nach Freiburg gewechselt war, trat der Parlamentarismusforscher Winfried Steffani dessen Nachfolge an, der das Fach in Hamburg über mehr als zwanzig Jahre prägte. Die Schaffung einer Professur für Politische Theorie und Ideengeschichte erfolgte 1971 und wurde mit Udo Bermbach besetzt. Der erste Inhaber der 1973 geschaffenen Professur für Innenpolitik wurde Hans-Hermann Hartwich. Der Zuwachs setzte sich entsprechend der allgemeinen Fachentwicklung fort, sodass Mitte der 1970er Jahre neun Professuren am Institut angesiedelt waren.²⁵ Eine Professur für Politische Bildung gab es dagegen nie, da das von Hans-Hermann Hartwich verfochtene »Hamburger Modell« der Lehrerbildung darauf bestand, dass die Didaktiken aller Fächer in erziehungswissenschaftlichen Fakultäten verortet blieben.²⁶ Ein »Institut für Politische Wissenschaft« bestand formell seit 1977 und wurde 2009 in »Institut für Politikwissenschaft« umbenannt, nur um ein Jahr später als »Programmbereich Politikwissenschaft« im Fachbereich Sozialwissenschaften aufzugehen und seine administrative Selbstständigkeit einzubüßen. Heute bestehen im Kern des »Fachgebiets«, wie sich die Politikwissenschaft seit der Novelle der Grundordnung der Universität im Jahr 2016 nennt, sechs Professuren: zwei in den Internationalen Beziehungen, mit Antje Wiener und Cord Jakobeit, derzeit Dekan der Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften; zwei in politikwissenschaftlichen Methoden und Vergleichender Politikwissenschaft mit Kai-Uwe Schnapp und Vera Troeger; schließlich in Politischer Theorie und der Geschichte politischen Denkens mit Peter Niesen und Olaf Asbach. Dazu gehören zwei Juniorprofessorinnen, Andreas von Staden und Franziska Müller, beide Internationale Beziehungen. Gleichzeitig am Fachgebiet und am Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik an der Universität Hamburg (IFSH) tätig sind Ursula Schröder, Professorin für Friedensforschung und Sicherheitspolitik, und Elvira Rosert, Juniorprofessorin für Internationale Beziehungen. Am Leibniz-Institut German Institute of Global and Area Studies (GIGA) tätig sind die UHH-Professorinnen Merike Blofield, Amrita Narlikar und Patrick Köllner.

Die Darstellung der Geschichte des Fachgebiets in diesem Band beginnt mit Siegfried Landshut, in dessen Gründungsprofessur die historischen Einflüsse zusammenliefen und von dem aus die professionelle Entwicklung ihren Ausgang

²⁴ Wilhelm Bleek 2001. *Geschichte der Politikwissenschaft in Deutschland*, München, 310–312.

²⁵ Vgl. den Beitrag von Rainer Schmalz-Brunn in diesem Band, S. 63.

²⁶ Vgl. Tilman Grammes 2019. Politische »Wertungssicherheit« als Kernaufgabe politischer Bildung.

Hans-Hermann Hartwich in der politischen Bildung, verfügbar unter <https://politik100x100.blog.s.uni-hamburg.de/grammes-hartwich-pol-bildung/>.

nahm. Das Gesamtbild, das sich aus den folgenden Beiträgen ergibt, ähnelt einer Sanduhr, bei der sich ein breites Gebiet historischer Einflüsse zunehmend verjüngt, in einem Punkt – in der Person Landshuts – bündelt, bevor sich das politikwissenschaftliche Spektrum zum kompletten Institut ausdifferenziert und bis in die Gegenwart weiter verbreitert. Die Darstellung im ersten Teil des Bandes beginnt mit der prägenden Gründungsfigur und erörtert dann den Prozess und die Ergebnisse fachwissenschaftlicher Konsolidierung. Mit dem zweiten Teil hoffen wir den vielfältigen Wegbereiterinnen, aber auch der lebhaften zeitgenössischen Debatte zwischen den Sozialwissenschaften am Standort Hamburg gerecht zu werden.

Im ersten Teil des Bandes *Die Politikwissenschaft an der Universität Hamburg* wird die Entwicklung des Instituts anhand wichtiger Entwicklungslinien und einschneidender Ereignisse in der Institutsgeschichte sowie durch Rezensionen politikwissenschaftlicher Werke, die im Hamburger Kontext entstanden sind, nachvollzogen. Der erste Abschnitt, *Vom Lehrstuhl für die »Wissenschaft von der Politik« zum Institut für Politikwissenschaft*, ist den ersten Lehrstuhlinhabern des Faches gewidmet. In Retrospektiven und einem Zusammenspiel von biographischen Rekonstruktionen, Werkrezensionen und kurzen Texten zu Archivfundstücken werden das Leben und die zentralen Beiträge der ersten Professoren – Siegfried Landshut, Wilhelm Hennis, Hans-Peter Schwarz und Winfried Steffani – beleuchtet. In diesem Abschnitt versammelt sind außerdem Beiträge, die zentrale Momente der Institutsentwicklung festhalten. Dies reicht von einer Rekonstruktion der Stellung des Hamburger Instituts in der Deutschen Vereinigung für Politikwissenschaft ab den 1960er Jahren über Beiträge zur Hamburger Arbeitsgemeinschaft Kriegsursachenforschung, die Klaus Jürgen Gantzel ins Leben rief, und den in den 1980er Jahren entstandenen Wandgemälden im Institutsgebäude bis hin zu Texten über die Verleihung der Ehrendoktorwürde an Jürgen Habermas im Jahre 1989 und den Hamburger »Uni-Skandal« von 2004 um Wladimir Putin, den Michael Th. Greven planvoll provoziert hatte.

Der zweite Abschnitt der Institutsgeschichte steht unter dem Vorzeichen der *Institutionellen Professionalisierung und Ausdifferenzierung*. Hier sind die vielen Rezensionen von Werken versammelt, die zumeist aus der »Hamburger Phase« ihrer Autorinnen stammen, unterteilt in die drei zentralen, sukzessive sich ausdifferenzierenden Subdisziplinen des Faches. Das Format der Rezension ist zahlenmäßig am stärksten vertreten und prägt den Charakter unserer Sammlung. Rezensionen beleuchten den inhaltlichen Forschungsbeitrag, den die Autorinnen mit ihren Büchern geleistet haben und äußern sich ebenso zu ihren Defiziten wie den anhaltenden Verdiensten. Dies ist zugleich der Bereich, in dem unsere Darstellung eine begrenzte, zumindest personale Vollständigkeit anstreben konnte, indem wir das Tableau der bis Ende 2019 am Institut tätigen Professorinnen komplett abzubilden

versuchen. Die Einteilung folgt dabei dem inhaltlichen Charakter der Werke, der nicht immer der Denomination der Professuren entspricht.

Die Rezensionen zu *Vergleichender Regierungslehre und Regionalstudien* behandeln Werke der Vergleichenden Politikwissenschaft von Peter und Joachim Raschke, gefolgt von Beiträgen zu Christine Landfried, Friedbert Rüb, Katharina Holzinger und Heike Klüver. Retrospektiven widmen sich Hans J. Kleinsteuber und dem Projektbüro Angewandte Sozialforschung. Beiträge zu den heute am Fachgebiet tätigen Professorinnen Kai-Uwe Schnapp, Patrick Köllner und Vera Troeger spiegeln die aktuelle Forschung.

Auch der Bereich der *Internationalen Beziehungen* startet mit der Rezension eines ›Klassikers‹, einer Schrift von Dietrich Jung, Klaus Schlichte und Jens Siegelberg aus der Hamburger Arbeitsgemeinschaft Kriegsursachenforschung, gefolgt von Petra Dobners Buch zur weltweiten Privatisierung des Wassers und Michael Brzoskas Band zur Europäischen Sicherheitspolitik. Daran anschließend werden die aktuellen Arbeiten in der vielfältigen IB-Szene am Institut der Kritik unterzogen. Rezensiert werden Werke von Ursula Schröder aus dem Bereich der Sicherheitsforschung, Schriften von Amrita Narlikar, Andreas von Staden, Cord Jakobeit und Andreas Grimmel sowie Rainer Tetzlaff aus dem Bereich der Internationalen Politik, schließlich Beiträge von Antje Wiener und Elvira Rosert zur Normenforschung in den Internationalen Beziehungen.

Der Abschnitt zur *Politischen Theorie und Ideengeschichte* beginnt mit zwei Beiträgen zu Werken von Udo Bermbach, der über dreißig Jahre lang Professor für Politische Theorie am Institut war. Darauf folgen Rezensionen wichtiger in Hamburg entstandener Schriften von Günter Trautmann, Andreas Anter, Rainer Schmalz-Brunns, Michael Th. Greven, Frank Nullmeier und Peter Reichel. Der Abschnitt schließt mit Rezensionen zweier Arbeiten der aktuellen Professoren für die Geschichte des politischen Denkens und die Politische Theorie, Olaf Asbach und Peter Niesen.

Der zweite Teil des Bandes trägt den Titel *Intellektuelle Vorgeschichte und Kontext*. Hier werden – wiederum in Form von Retrospektiven, Rezensionen und bebilderten Fundstücken – Einflüsse und Kontextbedingungen der heutigen Entwicklung nachgezeichnet. Der erste Abschnitt *Intellektuelle Vorgeschichte. Politische Wissenschaften in Hamburg* widmet sich wenig bekannten Hamburger Bezügen von Bentham und Marx. Anschließend folgen Beiträge zur Kolonialhistoie der Hansestadt und ihrer wissenschaftlichen Institutionen. Hier steht die Frage der Aktualität historischer Kontinuitäten im Vordergrund. Die erste Phase universitärer Arbeit an der Hamburgischen Universität in den Weimarer Jahren wird dann mit Beiträgen zu Albrecht Mendelssohn Bartholdy, Leo Strauss, Ernst Cassirer und John von Neumann beleuchtet. Besonders hier, in den Ansätzen vor-politikwissenschaftlicher ›politischer Wissenschaften‹ wird die intellektuelle Vorgeschichte des Instituts deutlich. Mit Beiträgen zu den von der nationalsozialistischen Universitätsleitung

unter dem Stichwort einer ›politischen Fakultät‹ durchgeführten Hochschulreformen, die die zuvor dezentralen Ansätze der politischen Wissenschaft einem fakultätsübergreifenden Bekenntnis zum politischen, den herrschenden ideologischen Zielen dienenden Charakter der Wissenschaft unterwarf, sowie zu Adolf Reins und Ernst Forsthoffs Schriften in den Jahren des Nationalsozialismus wird dann die Rolle universitären politischen Denkens für die NS-Herrschaft diskutiert. Auch dies ist Teil der intellektuellen Vorgeschichte unseres Instituts. Gerade in den ersten Jahren der Institutsentwicklung waren die Jahre von 1933 bis 1945 omnipräsent. Und auch heute sind sie hochaktuell – befinden wir uns doch weiterhin, wie Peter Reichel dies formuliert hat, mitten in der ›zweiten Geschichte des Nationalsozialismus‹.²⁷

Der zweite Abschnitt des zweiten Teils beleuchtet dann *Politisches Denken in Hamburg* nach dem Zweiten Weltkrieg, also den diskursiven Kontext, in dem sich das Institut entwickelt hat und entwickelt. Hamburg wird nachgesagt, kein intellektuelles Milieu ausgeprägt zu haben. Im Vergleich zu den universitär dominierten Milieus in Frankfurt, Tübingen oder Bielefeld präsentiert die Stadt tatsächlich ein dezentralisiertes Bild, das weit stärker durch strukturelle Kopplungen und punktuelle Kooperationen gekennzeichnet ist. In diesem Abschnitt wird das Ausmaß deutlich, in dem das Institut an der Universität ein Knotenpunkt in einem Netzwerk diverser sozialwissenschaftlicher Forschung in Hamburg ist. Wenn es eines Beweises bedürfte, dass Hamburg eine Reihe produktiver Linien der politischen Wissenschaften zusammenführt, so ließe sich dieser im Hinblick auf die vielfältige Kooperation universitärer und außeruniversitärer Forschungsinstitute leicht führen.

Was die Internationalen Beziehungen betrifft, so wird der Stadt bescheinigt, in ihren Instituten konzentriere sich ›wissenschaftlicher Sachverstand zu zentralen außen- und sicherheitspolitischen Themen, wie wohl kaum anderswo in Deutschland‹.²⁸ Neben dem Fachgebiet Politikwissenschaft an der Universität sind das Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik an der Universität Hamburg, das German Institute for Global and Area Studies und die Helmut-Schmidt-Universität Teil dieser lebhaften Diskurslandschaft. Das von der katholischen Militärseelsorge gestiftete Institut für Theologie und Frieden, ausgewiesen durch Editionen und Monographien zu klassischen Texten, bearbeitet eine thematische Schnittmenge mit dem Hamburger Institut für Sozialforschung

27 Peter Reichel & Harald Schmid 2005. *Von der Katastrophe zum Stolperstein. Hamburg und der Nationalsozialismus nach 1945*, München & Hamburg; vgl. den Beitrag von Nicole Drude in diesem Band, S. 207.

28 Frank-Walter Steinmeier 2017. *Breaches and Bridges: German Foreign Policy in Turbulent Times*, London, 62.

(HIS), das sich unter Jan Philipp Reemtsma einen singulären Status in der Gewaltforschung erworben hat und sich in jüngster Zeit, mit der Initiierung des Siegfried Landshut-Preises durch Wolfgang Knöbl, in die geisteswissenschaftliche Tradition der Hamburger politischen Wissenschaften gestellt hat. Andere Fachgebiete der Universität, etwa die Soziologie, die soziologische Kriminologie oder Sozialökonomie, knüpften an die geistes- wie sozialwissenschaftlichen Traditionen an, wie in Rezensionen zu Max Miller oder Stefan Breuer deutlich wird, ebenso wie gegenwärtig das DFG-Graduiertenkolleg *Kollektives Entscheiden*, das zwischen Volkswirtschaft, Politikwissenschaft und Philosophie angesiedelt ist, und das Exzellenzcluster *Climate, Climatic Change, and Society* (CliCCS).

Aufgeführt sind hier weiterhin Beiträge zu prägenden Persönlichkeiten, die in den vergangenen Jahrzehnten mit dem Institut in Berührung kamen oder einen Teil ihrer intellektuellen Entwicklung in Hamburg erlebten und deren Geschichten noch nicht auserzählt sind. Helmut Schelsky, Professor an der Akademie für Gemeinwirtschaft und später an der Hamburger Universität, schrieb hier seine *Soziologie der Sexualität*. Siegfried Landshut begutachtete Ralf Dahrendorfs erste Dissertation; Helmut Schmidt bot im Wintersemester 1965/66 eine Vorlesungsreihe zum Thema »Methoden strategischer Entscheidungen« an. Hannah Arendt statte 1959 einen zähneknirschenden Kurzbesuch ab und hielt eine bedeutende Rede zur Verleihung des Lessingpreises. Michel Foucault leitete das Hamburger *Institut Français* in den Jahren 1959/60 und beendete hier zwei Werke, die seine akademische Karriere begründeten. Nicht zuletzt sind in diesem Abschnitt Beiträge zur Geschichte der Gender- und Queer-Studies am Fachbereich Sozialwissenschaften, zu den Hürden akademischer Qualifikation für Menschen mit Beeinträchtigung und unter familiärer Belastung, sowie zu Frauengeschichte und -politik am Institut versammelt.

Resümierend lässt sich sagen, dass man einer Institutsgeschichte wohl erst trauen kann, wenn man sie der Schwarmintelligenz überantwortet. Diese erzeugt jedoch kein geschlossenes Bild. Im Unterschied etwa zu neueren Anthologien, die auf die Geschichte sozial- und rechtswissenschaftlicher Fakultäten zurückblicken,²⁹ hat unser Projekt eine entschlossene Dezentrierung und Kontextuierung des Fachgebiets betrieben. Wenn der fragmentierte Charakter dennoch ein Gesamtbild ergibt, so kann dies nicht allein daraus resultieren, dass vielfältige Akteurinnen bereit waren, sich eine gemeinsame akademische Geschichte zu erarbeiten. Der Sinn des Projektes konnte nicht darin liegen, eine verborgene, übergreifende Fachidentität zu entdecken oder gar eine »Hamburger Schule«

²⁹ Zwei eindrucksvolle Exemplare sind Volker Kruse & Thorsten Strulik (Hg.) 2019. »Hochschulexperimentierplatz Bielefeld«, 50 Jahre Fakultät für Soziologie, Bielefeld; sowie Tilman Repgen, Florian Jeßberger & Markus Kotzur (Hg.) 2019. 100 Jahre Rechtswissenschaft an der Universität Hamburg, Tübingen.

der Politikwissenschaft zu erfinden. Vielmehr dokumentiert das kooperative Portrait in der Darstellung einiger Entwicklungslinien eine heute nicht mehr selbstverständliche funktionale Vollständigkeit der Fachdisziplin, die in Hamburg spätestens seit Gründung des Instituts in den 1970er Jahren tradiert wurde. Die Integrität eines Fachs auf der Höhe der einzelwissenschaftlichen Ausdifferenzierung ist aber nicht nur eine Bedingung dafür, weiterhin in voller Breite politikwissenschaftliche Ausbildung auf allen Ebenen akademischer Qualifikation anbieten zu können, sondern auch für die Inspiration und kritische Begleitung der jeweils besonderen sub- und interdisziplinären Forschungsanstrengungen. Die Kontingenz heutiger Institutsentwicklungen unter den Bedingungen der hierarchisch gestaffelten Wettbewerbsuniversität, in der die Reproduzierbarkeit professioneller Fachgebiete wenig zählt und die strukturelle Ausrichtung kurz- bis mittelfristigen Förderunternehmen verpflichtet ist, stellt demgegenüber eine Herausforderung dar. An der vorgelegten Bestandsaufnahme wird sich daher auch die zukünftige Entwicklung des Fachs messen lassen müssen.

Peter Niesen

David Weiß,

Hamburg im Juli 2020

